Nr. 585. 37. Jahrgang. Montags-Ausgabe. Berlin, 16. November 1908

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Donaueschingen-Berlin.

T. W. Es ist übel vermerkt worden, daß der Kaiser in diesen ernsten Tagen Zeppelin zum „größten Mann des zwanzigsten Jahrhunderts“ stempelte und auch sonst mit allerhand heiteren Zerstreuungen beschäftigt schien. Im Publikum, in der Presse und im Reichstag wurde viel von den Kabarettgenüssen gesprochen, die Fürst Fürstenberg seinem kaiserlichen Freunde in Donaueschingen vorgesetzt hatte, und der Klang der „Chat noir“-Lieder wirkte in dieser Stunde wie ein Mißklang. Die Vorstellung, die nun beinahe eine historische Bedeutung gewonnen hat, fand nach dem Souper im Rauchsalon des Schlosses statt, vor etwa zwanzig Gästen aus Deutschland und Oesterreich. Draußen machte die Nation den Kampf gegen das persönliche Regime zu ihrem obersten Programmpunkt. Im Rauchsalon erfreute sich das persönliche Regime an einem bunten Kabarettprogramm.

Man hatte drei Humoristen jenes Berliner Kabaretts, das in etwas allzu sklavischer Nachahmung eines berühmten Pariser Vorbildes „Der schwarze Kater“ heißt, nach Donaueschingen kommen lassen und sie ersucht, ihre gangbarsten Nummern zum besten zu geben. Der erste sang, außer lustigeren Dingen, das sehr dramatische Lied vom gemordeten Mutterherzen, der zweite trug etwa zehn Geschichten vor, in denen der Kalauer blutig herrschte, und der dritte hatte viel Erfolg mit einigen Chansons und mit einem aus den beliebtesten Gesangstücken gebildeten Potpourri. Ganz besonderen Beifall fand das von Rudolf Nelson komponierte Lied vom „Bademädel“, das mit den Versen beginnt:

„Sie war in der Leipzigerstraße
In einem Modesalon,
Ein Sprühteufel, keck und voll Rasse,
Sie hatte Schick und Fasson.“

Das Lied berichtet, wie ein Herr dieses Fräulein zufällig „am letzten Lager, ganz hinten“, entdeckte:

„Erst kamen die Spitzen und Kleider,
Und dann die Jupons voller Vli,
Darauf die Dessous und so weiter,
Und dann kam sie!“

Natürlich wird die Bekanntschaft intimer, und die beiden sitzen bald in stiller Verborgenheit beim Sekt. Und der Refrain zählt, diesmal von zahlreichen Gedankenstrichen unterbrochen, wieder lustig und listig auf:

„Darauf die Dessous und so weiter — — —
Und dann — kam sie! — —“

*

Seit diesem Rauchzimmervergnügen, dessen Harmlosigkeit in jedem anderen Augenblick eher sympathisch berührt hätte, sind einige Tage vergangen, und das Schloß von Donaueschingen hat mancherlei erlebt und gesehen. Nach soviel anderen Störungen, die der Harmonie dieser Festtage Abbruch taten, ist gestern früh der Tod in die Schloßräume eingedrungen, und wie mit einem Keulenschlag hat er den bevorzugten Günstling, den Vertrauten des Kaisers, mitleidlos niedergestreckt. Man ahnt die Melancholie, die heute durch die Prunkgemächer zieht, und die schon vor dem Todesfall, schon in den letzten achtundvierzig Stunden, in elegischen Klagen ihren Ausdruck suchte und fand. Die Kabarettlieder sind verhallt, die meisten Gäste sind abgedampft, und ein bald eisig stolzes, bald wehmütiges Gefühl der Einsamkeit blieb in diesen Schloßräumen zurück.

Wilhelm II. hat darauf verzichtet, nach Kiel zur Rekrutenvereidigung zu reisen — er wird am Dienstag in Berlin sein und sich hier mit dem Fürsten Bülow aussprechen. Mit jener seinen Detailkunst, die man immer wieder bewundern muß, hat Fürst Bülow diese Unterredung vorbereitet, hat er den Bundesrat auf seine Seite gebracht und selbst die „Norddeutsche“ vom verschwundenen Vertrauen zur Krone sprechen lassen. Wenn er mit all' diesen Mitteln nur die Notwendigkeit seines Bleibens beweisen, sich nur noch einmal in den Sattel helfen und uns andere mit einigen unthaltbaren Verheißungen abspeisen will, so wird seine Rolle sehr klein erscheinen, sein Ruhm sehr gering sein. Wenn er, mit dem Hinweis auf die allgemeine Stimmung, uns wirkliche Bürgschaften gewinnt, Deutschland einem wirklich konstitutionellen, einem modernen Regierungssystem näherführt, so wird die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes ihm folgen. Er hat es in der Hand, als der Mann einer Kaste und eines absterbenden Regimes vielleicht noch weiter zu wursteln, oder, wie Ibsen in einem Briefe an Georg Brandes es nannte, „mit der Zukunft im Bunde zu sein“. In dieser Stunde formt er sein Bild für die Geschichte. Und die Gelegenheit kehrt vermutlich nicht wieder.

Wenn je etwas gegen das heutige System und für die Vermehrung der Parlamentsrechte sprach, so ist es die gegenwärtige Kanzlerkrisis. Wie? — hier ist ein Sechzigmillionenvolk, ist eine große, intelligente, durch eigene Kraft emporgestiegene Nation, und über das Gehen und Bleiben eines Kanzlers und über die Frage der Nachfolge entscheidet, hinter verschlossenen Türen, die Stimme eines Einzigen! Kein reifes Volk der Welt würde sich das heute noch gefallen lassen, und nur kriecherisches Knechtstum und verstockter Kastenegoismus können dieses System noch verteidigen. Es scheint, daß das deutsche Volk nicht länger in seinen Lebensinteressen von zufälligen Stimmungen abhängen will, und nicht von Launen, deren Unberechenbarkeit es erkannt hat. Das Volk hat den klaren Wunsch, bei wichtigen Entscheidungen nicht mehr übergangen zu werden. Es ist unmöglich, daß zuerst immer dieses und jenes kommt, daß die Nation am letzten Ende der Reihe steht, und daß es, wie im Ladenmädelliede, von ihr heißen darf:

„Und dann kommt sie.“

Generaladjutant Graf Hülsen-Haeseler †.

Donaueschingen, 15. November. (Privat-Telegramm.)

Der Generaladjutant des Kaisers und Chef des Militärkabinetts Graf v. Hülsen-Haeseler ist hier im 57. Jahre seines Lebens einem Schlaganfall erlegen. Der Graf hatte sich gestern noch ziemlich wohl befunden, dem Kaiser Vortrag gehalten und dann der Jagd beigewohnt. Abends befielen ihn plötzlich schwere Herzkrämpfe, die eine schwere Ohnmacht und dann einen Schlaganfall herbeiführten. Schon in den Morgenstunden des heutigen Tages wurde ein Trauergottesdienst in Gegenwart des Kaisers abgehalten.

Donaueschingen, 15. November. (W. T. B.) Zu dem gestern abend 9 Uhr 50 Minuten erfolgten Tode des Grafen v. Hülsen-Haeseler wird amtlich berichtet: Der Graf hatte den ganzen Tag munter und frisch auf der Fuchsjagd verbracht. Auch bei dem geselligen Zusammensein am Abend fühlte er sich durchaus wohl. Es geschah ohne jedes Zeichen eines bevorstehenden Anfalles, daß er plötzlich mitten im Kreise der Gesellschaft umfiel und aus der Ohnmacht nicht wieder erwachte, obwohl ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war.

Der plötzlich verstorbene Chef des Militärkabinetts war ein typischer Vertreter des „neuen Kurses“. Durch seinen Vater, den früheren Generalintendanten der königlichen Schauspiele, und durch seinen berühmten Onkel, den Feldmarschall Grafen Haeseler, der ihn später adoptierte, gehörte er dem kleinen Kreise der regierenden Familien an, die die preußischen Monarchen umgeben, und von dem beherrschten Volke trennen, wobei sie ihre eigenen Privatinteressen nicht aus dem Auge zu lassen pflegen.

Aus der Garde, den stolzen Alexandrinern, hervorgegangen, mit dem Parkett des Hofes von früh an vertraut und in allen höfischen Künsten wohl geübt, wuchs er ohne durch glänzende Geistesgaben und Kenntnisse ausgezeichnet zu sein, seinem Schicksale unbesorgt und stetig entgegen. Selbstredend standen ihm die Türen zum Generalstabe weit offen, den er nur zu einer kurzen Uebungszeit als Kompagniechef in seinem alten Regiment verließ. Die Woge des Jahres 1890, die manchen Größeren stürzte, trug ihn empor; er wurde in diesem Jahre Flügeladjutant und trat damit in die unmittelbare Nähe der kaiserlichen Majestät und ihrer Gunst.

Vielleicht war doch das Verhältnis nicht ganz so intim wie zu seinem Bruder, dem gegenwärtigen Generalintendanten. Immerhin hat der Kaiser ihn wohl von vornherein zu seinem militärischen „Handlanger“ in dem Sinne, wie er sie zu haben wünschte, ausgebildet frühzeitig für den wichtigen Posten des Chefs des Militärkabinetts in Aussicht genommen. Schon im Jahre 1891 wurde er dorthin kommandiert und blieb dort, bis er im Jahre 1895 als Militärbevollmächtigter zur Botschaft nach Wien gesandt wurde — ein Posten, der gleichfalls mehr als militärische Begabung erforderte. Ob er sich während seiner vierjährigen Dienstleistung im Kabinett weniger auf dem Gebiete der Persönlichkeiten etwas mehr als dilettantische Kenntnisse erworben, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat er später keine sehr intime Bekanntschaft mit den Bedürfnissen und dem Wesen des Offizierskorps bewiesen. Im Jahre 1898 führte er einige Zeit hindurch, um der Form zu genügen, das Gardefüsilierregiment, war im folgenden Jahre bereits Generalmajor und Chef des Generalstabes des Gardekorps, führte im Jahre 1900 die zweite Gardeinfanteriebrigade und wurde endlich im Jahre 1901 zum vortragenden Generaladjutanten und Chef des Militärkabinetts ernannt, als der alte Hahnke, der der Last der Geschäfte schon längst nicht mehr gewachsen war, sich auf den dekorativen Posten eines Gouverneurs von Berlin zurückzog. Der rasche Wechsel der Stellungen, die Graf Hülsen-Haeseler bekleidet, enthüllt zugleich ein charakteristisches Uebel, unter dem das Heer wie die Steuerzahler gleichmäßig leiden: die große Unseßhaftigkeit der höheren Führer und damit das geringe Maß an Einfluß, das sie auf die Ausbildung und auf die Offizierkorps nur gewinnen können, ist einer der Krebsschäden, unter denen wir leiden.

Die mehr als sieben Jahre, während deren Graf Hülsen-Haeseler die allgewaltige Stellung innehatte, die das Wohl und Wehe von 25,000 Männern in seine Hand gab, sind keine dem Heere förderliche Zeit gewesen. Ein gewandter Hofmann, der den Kaiser zu nehmen wußte, und ein stets gefügiger Vollstrecker seiner Befehle und Wünsche war, ohne genügende Menschenkenntnis, ein Aktenmensch, der seine persönliche Verantwortlichkeit vor dem Gebieter möglichst zu entlasten suchte, genoß er im Offizierkorps nur geringe Sympathien. So manche der üblen Erscheinungen der letzten Jahre sind auf das Konto seiner mangelnden Eignung für sein schweres Amt zu setzen. In den letzten Jahren ist er wohl hin und wieder über die Anforderungen seiner Stellung gestrauchelt und nahe daran gewesen, die Gunst des Gebieters zu verlieren. Besonders ungenügend unterrichtet zeigte er sich bei den traurigen Skandalen, die sich schließlich in den Fällen Lynar, Hohenau, Eulenburg entluden. In diesem Punkte teilte er die Schuld mit Herrn v. Einem; sein besonderer Fehler aber war es, daß er auch dann noch den Kaiser nicht aufzuklären für nötig hielt, als die Gerüchte sich längst verdichtet hatten, auch zum Ohr des Reichskanzlers schon gedrungen waren und es galt, schweren Schaden von dem Heere abzuwenden.

Seine Handhabung der ehrengerichtlichen Gewalt hat wiederholt zur Entrüstung Veranlassung gegeben; mehr als früher wurde sie unter seiner Verwaltung eine Handhabe der Politik, ein Gewaltmittel, um unbequeme Meinungen zu unterdrücken und zu diffamieren. Für die bösen Auswüchse der an sich bedenklichen Einrichtung ist er in erster Linie verantwortlich zu machen, da der Kaiser natürlich auf seinen Vortrag und seine Darstellung angewiesen ist.

Seien wir gerecht: manches liegt doch mehr an dem Amt selbst als an der Person; auch ein tüchtigerer und unbefangenerer Mann wäre vielleicht gestrauchelt. Die Machtfülle ist eine erdrückend große, entzieht sich der öffentlichen Kontrolle und wird doch von Hunderten neidischer und argwöhnischer Augen der Standesgenossen unaufhörlich beobachtet. Solange das Militärkabinett nicht in das Kriegsministerium eingegliedert wird — wie es einst war und in Bayern noch gegenwärtig ist — solange der Kriegsminister nicht genötigt ist, vor dem Reichstage die Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen, und solange diese Verantwortung eine lediglich theoretische, mit Gemütsruhe zu ertragende bleibt, solange wird die Persönlichkeit mehr vom Amt als das Amt von der Persönlichkeit beeinflußt werden.

Gleichwohl: auch unter den heutigen Verhältnissen wird etwas auf die Wahl des neuen Herrn ankommen.

Cädko.

* * *

Donaueschingen, 15. November. (Privat-Telegramm.)

Graf Hülsen-Häseler war gestern noch mit dem Kaiser auf der Jagd. Er war ausnehmend guter Laune. Während der Galatafel, bei der die Freiburger Regimentsmusik konzertierte, zeigte er den besten Humor. Plötzlich gegen 10 Uhr, verzog er das Gesicht und verließ die Tafel mit den Worten: „Mir ist unwohl.“ Er begab sich sodann nach einem nächstgelegenen Gemach, hier brach er zusammen. Er wurde sofort nach dem Bett gebracht. Der Arzt konnte nur noch den Tod konstatieren. Der Kaiser war aufs höchste bestürzt, und eilte nach dem Gemach des Grafen. Als ihm die Trauerkunde gebracht wurde, sank er am Totenbett nieder. Alle Festlichkeiten wurden sofort abgesagt. Der Kaiser, dem dieser plötzliche Schlag sehr nahe ging, fuhr heute früh nach Baden-Baden. Er wird um 11,20 Uhr dort eintreffen. Mit dem gleichen Zuge trifft auch die Gemahlin des Grafen ein. Morgen 11,30 Uhr findet die Ueberführung der Leiche statt. Die Abreise des Kaisers ist auf 2 Uhr festgesetzt.

□ **Baden-Baden,** 15. November. (Privat-Telegramm.)

Der Kaiser, der seine Kieler Reise aufgegeben hat, weil er bis zur Beendigung der Trauerfeierlichkeiten für den Chef seines Militärkabinetts hier bleiben will, hat seinen Aufenthalt für einige Stunden unterbrochen, um die Kaiserin in Baden-Baden zu begrüßen. Er traf um 2 Uhr in Baden-Baden ein, empfangen von der Kaiserin, der Großherzogin Luise und dem Großherzog, der Prinzessin Wilhelm, dem Prinzen und der Prinzessin Max von Baden. Die Begrüßung war sehr herzlich. Um 8 Uhr abends reiste der Kaiser von Baden Baden ab.

Donaueschingen, 15. November. (Privat-Telegramm.) Der Kaiser traf heute abend 11 Uhr 25 Minuten in Begleitung der Gräfin Hülsen-Häseler in Donaueschingen wieder ein. —

Die Kieler Zusammenkunft aufgegeben.

Rückkehr des Kaisers nach Berlin.

Der Kaiser hat, wie wir erfahren, infolge des plötzlichen Todes, der den Chef des Militärkabinetts v. Hülsen-Häseler in Donaueschingen ereilte, die Reise nach Kiel zur Rekrutenvereidigung und zur Besprechung mit dem Fürsten Bülow aufgegeben. Der Reichskanzler, der schon gestern mittag 1 Uhr 10 Minuten nach Kiel reisen wollte, hat infolgedessen natürlich gleichfalls seine Reise aufgegeben und noch im Laufe des Vormittags die Kieler Behörden telegraphisch davon benachrichtigt. Der Kaiser bleibt heute in Donaueschingen und wird, wie dies im ursprünglichen Reiseprogramm vorgesehen, am **Dienstag** in **Berlin** eintreffen. Die Besprechung mit dem Fürsten Bülow dürfte dann im Berliner Schlosse stattfinden.

*

Kiel, 15. November. (Privat-Telegramm.)

Das Programm für die Kieler Tage stand seit mehreren Wochen fest. Der Kaiser wollte Montag mittag an der Vereidigung der Marinerekruten teilnehmen und auf Veranlassung des Prinzen Heinrich am Montag und am Dienstag Abend das neue Stadttheater besuchen und den Aufführungen von „Carmen“ und „Flachsmann als Erzieher“ beiwohnen. Das Theater war für die beiden Vorstellungen seit mehreren Tagen ausverkauft. Seit Eintritt der Krise waren Unsicherheiten in den letzten Dispositionen bemerkbar. Vielfach war man auf eine Absage in letzter Stunde gefaßt.